

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **7 (1925)**

Heft 50

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

beses geeignet, widerstrebende Auffassungen zum Ausdruck zu bringen. Artikel um Artikel muß sozusagen erkämpft werden.

Erwähnenswert ist eine Motion Kisti, die schon am ersten Sitzungstag einging; sie labet den Bundesrat ein, unverzüglich an die Ausarbeitung des Gesetzes betreffend die Witzes- und Interdiktionsverordnungen zu setzen.

Im Ständerat ging ein einziger neuer Stern auf. Josef hat seinen freiwililigen Vertreter durch einen sozialdemokratischen ersetzt, durch den einstigen Nationalrat Müllersteiger. Er walden will er sich in der Frühjahrslandsgemeinde seinem verwaisten Sohn den Anhaber geben; so heißt man vor der betriebliden Aufgabe, daß einer der Kantonsrat ist, während ein anderer ohne Vertretung im Rat der Stände bleibt. Eine feine und reiche Blumenpöppe ergoß sich über das Präsidentenpaar, aus der bisherige Vizepräsident, Hr. Dr. Gottfried Kessler, Araud, den Vorsitz einnahm. Mit sämtlichen Stimmen seiner Parteigenossen wurde Johann Fr. Dr. Schöpfer zum Vizepräsidenten ernannt. Es lag in dieser wichtigen Wahl eine stille Anerkennung für die langjährigen Bemühungen Dr. Schöpfers um das Zustandekommen der Verfassungsvorlage betr. die Alters- und Interdiktions- und Invalidenversicherung.

Der Ständerat widmete sich darin seine ganze Zeit dem Budget des Bundes pro 1926. Die Einkommensverhältnisse des Bundes sind nun Gelegenheit, sich über ein neues Finanzprogramm zu äußern. Die Bundesbestimmungen der Sanierung entgegen. In der Verwaltungsrechnung wird das Gleichgewicht in einem Jahr zu erreichen sein. Dank dem Ertrag der Kriegsteuer kann eine erste Verringerung der Staatslast eintreten. Der Umstand, daß der Ertrag der Tabaksteuer für die Sozialversicherung zu reduzieren ist, nötigt dazu, neue Finanzquellen für den ordentlichen Bedarf des Bundes zu erschließen. In Betracht fällt u. a. eine Revision des Stempelsteuergesetzes. Zur Revision der Alkoholsteuern muß das Gesetz der Steuererhöhung. Viele dieser bereits schwebenden Revisionen sind in der nächsten Sitzung in Aussicht. Am meisten zu reden gab das in der Budgetberatung das Militärdepartement. Bekanntlich hat der um 2.5 Millionen über das Budget von 1925 hinausgehende Betrag der Militärveranschlagung pro 1926 in manchen Volksteilen Beunruhigung hervorgerufen. Zur Stimmung, die von Bocarno ausstrahlte, bildete das Schweizer Militärbudget einen stark empfindenen Gegenstand. Kommissionsreferent Schöpfer und Bundesrat Schueer mühten sich heute in langen, den ganzen Vormittag füllenden Reden, diesen Gegenstand zu überbrücken. Sie legten dar, daß die Militärveranschlagung, wie ihn die sehr zur geistlichen Grundfrage sind, die man in den finanziell kritischen Nachkriegsjahren verließ, indem man, gestützt auf die außerordentlichen Vollmachten, bei der Veranschlagung einen Jahrgang überbrückte. Nun gilt es nachzuweisen in der Weise, daß in den nächsten Jahren je ein Viertel mehr Vertrauen ausstrahlt werden können, als im letzten Jahr ausstrahlte. Es handelt sich dabei um ca. 8000 Franken mehr, die mit 420000 Ausbildungskosten die Mehrerausgabe des Budgets veranlassen. Beide Redner hofften mit ihren Ausführungen zu überzeugen, daß es sich um Kleinigkeiten handle und daß ein Antrag auf Rückweisung an den Bundesrat zur nochmaligen Prüfung der Militärveranschlagung, wie ihn die katholisch-konservative Gruppe zu stellen beabsichtigt, nicht angebracht wäre. Die Militärveranschlagung wird voraussichtlich noch einige Zeit beanprucht. Präsident Kessler bringt es aber mit seinem scharfen Regiment hierüber fertig, die Budgetberatung in den nächsten Sitzungen zu Ende zu führen, so daß der Nationalrat sich in der zweiten Sessionswoche an die Arbeit machen kann. Die Militärveranschlagung wird ordentlich Staatsausgaben, daß er mit bereinigtem Budget in das neue Jahr hinübertritt. J. M.

Ausland.

Frankreich

hat letzte Woche Schlußnahmen durchgemacht, die ihm leicht hätten sehr verhängnisvoll werden können. Aber Briand hat sich mit beispielloser Anstrengung und leidenschaftlichem Appell an das vaterländische Gewissen gegen einen neuen Sturz des Kabinetts und damit gegen unübersehbar Ereignisse gewehrt. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß am Schluß des Kampfes in der Kammer Rufe laut wurden wie: „Es lebe die Republik!“ Denn auf der einen Seite lauerten bereits die Royalisten, auf der andern die französischen Sozialisten, um „angelehnt des Banters der Finanzen und der Zügel der Republik dem Ranke zu zeigen, wo kein Hehl liegt.“ Es ist nicht anzunehmen, daß die Kammer sich nicht wieder zu Wort melden würde, die Macht an sich zu reißen und Frankreich in trübe innere Wirren zu stürzen.

Es handelte sich um Übertragungsmaßnahmen, die von der Kammer rasch und sofort ergriffen werden mußten, um den am 8. Dezember drohenden großen Schwierigkeiten entgegen und die Herausforderung einer allerschlimmsten Finanzverwirrung — man sprach

über euer Bruder Robert wird gehängt,“ sagte Heiler Peter und schlug auf das Papier.

„Robert dürfen wir doch nicht hängen lassen,“ sagte ergötzt Josef. Er ist doch unser Bruder!“

„Ja, er ist unser Bruder,“ wiederholte Peter.

„Was sagen Sie, Onkel?“ Die alte Romanze heftete ihre Augen auf den Mann im schwarzen Rock.

Die Bibel erzählt vom Sündenbock, der um der Schuld des Volkes Israel willen in die Wüste hinausgeschickt wurde. Er war nicht schuldiger als seine Brüder, Frau Romanze und Heiler. Warum sollte nicht euer Großvater Robert gleich dem Sündenbock in die Wüste getrieben werden? Ist er besser, als der unglückliche Bock, von dem das heilige Buch erzählt? Ist es nicht besser, daß einer fällt, statt daß alle leben?“

(Schluß folgt.)

Johannes Christian Anderlen

von Anselma Seine.

(Schluß.)

Bom März 1829 ab reiste Anderlen. Erst im eigenen Lande und Norddeutschland, dann mit einem königlichen Respektenspendium nach Paris, Stalien, Pester nach Spanien und Afrika. Er hat seine Reisen in mehreren dielen, aber nicht sonderlich interessanten Büchern beschrieben. Der Süden ist ihm von jeder das Land der Schönheit gewesen. Drei Jahre war er all, als in Dänemark einmal heimliche Goldaten lauten. Einer der braunen Beute drehte ihm ein Mandamentenbildchen an die Lippen. Wieviel hat Anderlens Erinnerung dieser Scene etwas Symbolisches gegeben und ihr Einfluß eingeräumt auf seine

bereits von Staatskanzler etc. — vernehmen zu können. Es bedurfte Verstands ganz moralischer Autorität und der bestenmöglichen Anstrengung, er kam oben von den anstrebenden und anderen Tagen der Vertragsunterzeichnung, ging direkt, ohne ausgesetzt zu haben, von der Bahn in die Kammer und hand wolle 14 Stunden, die ganze Nacht hindurch bis zum andern Mittag, im angrenzenden Kämpfe — um das Gesetz durch- und die Regierung nicht zu Fall zu bringen. „Ce toit, j'ai le coeur troublé,“ sagte Briand, „car je sens un grand mal de la patrie.“

Die Dinge standen wirklich auf Spitz und Knopf. Sogar der Kammerpräsident Herriot hatte, entgegen parlamentarischen Gewohnheit, seinen Stimmzettel abgegeben, weil er meinte, daß es auf jede einseitige Stimme ankomme. Die Annahme des Gesetzes über die neue Verfassung, die ging nur mit 6 Stimmen Mehrheit durch und dies nur, weil ein Teil der Sozialisten, entgegen aller Parteipolitik, für die Regierung gestimmt hatten. Als dann aber in der Schlußabstimmung das ganze Übertragungs- und die Stimmzahl Mehrheit durchging, drang bei den Eintritten ein unangenehmer Zwischenfall ein, wußte, worum es gegangen war: „Vote la République!“

In Deutschland

hat die Regierung Kuthers dem Reichspräsidenten ihre Entschlossenheit angedeutet. Sie kommt jetzt unerwartet und hätte eigentlich gleich nach dem Austritt der drei deutsch-nationalen Minister nach der Rückkehr Kuthers und Stresemanns aus Locarno stattfinden sollen. Das Kämpflein hat jedoch dabei davon ab, um die Annahme der Locarno-Verträge im Reichstag und ihre Unterzeichnung in London durchzuführen zu können, verbracht aber, nach ihrer Zurückkunft zurückzutreten, um die Neubildung des Kabinetts auf einer andern Basis, ohne die Deutschen, zu ermöglichen.

Die Verhandlungen darüber sind gegenwärtig im Gange. Ob es gelingt, die sogenannte große Koalition zustande zu bringen, d. h. ein Kabinett bestehend aus Vertretern der Sozialdemokratie, der Zentrumspartei, des Reichstages und der deutschen Volkspartei oder nur eine Koalition der Mitte und Sozialdemokraten, Volkspartei, — das werden die nächsten Tage erweisen. Die Deutschen haben sich durch ihre heftige Anti-Locarno-Politik verhandelt selbst von jeder Regierungsteilnahme ausgeschlossen.

Die Verhandlungen darüber sind gegenwärtig im Gange. Ob es gelingt, die sogenannte große Koalition zustande zu bringen, d. h. ein Kabinett bestehend aus Vertretern der Sozialdemokratie, der Zentrumspartei, des Reichstages und der deutschen Volkspartei oder nur eine Koalition der Mitte und Sozialdemokraten, Volkspartei, — das werden die nächsten Tage erweisen. Die Deutschen haben sich durch ihre heftige Anti-Locarno-Politik verhandelt selbst von jeder Regierungsteilnahme ausgeschlossen.

Im Juli 1926 hat die internationale Gerichtshof die Entscheidung abgegeben, daß in dieser Sache ein Schiedsgericht des Völkerbundes, sofern er mit Ausnahme der beteiligten Parteien einstimmig erfolge, für die Parteien als verbindlich zu betrachten ist, was demnach die Türkei im September in Genf gehalten sein, was jetzt in Genf befristet ist. Er erklärt, daß der Entscheid des Haager Gerichtshofes für sie nicht bestende und daß sie nur einen Schiedsgericht annehme, in dem sie selbst mitgestimmt habe und der einstimmig erfolge ist — was praktisch darauf hinauskommt, daß die Türkei durch ein Rein-Geist Spruchschlichtung hintertrieben kann. Man darf erwarten, daß die Türkei in dieser heissen und schwerwiegenden Sache entscheiden wird. Vorherhand verläßt er es wieder mit einer gültigen Vermittlung.

Der Bericht der Untersuchungskommission im griechisch-bulgarischen Konflikt spricht die Schuld für den Ausbruch Kriegesland an und schließt vor, ihm eine Schadenerschaft aufzuerlegen.

Gespinn darf man auch darauf sein, wie weit die beiden wichtigen Konferenzen, die während der letzten Völkerbundversammlung angeregt wurden, die Abrüstungs- und die Wirtschaftskonferenzen, gefördert und vorbereitet werden können.

pläner Entwicklung, wie er all seinen Erlebnissen insofern Bedeutung zu geben ließe. Ebenfalls prüft man einen deutlichen Hang zum materialistischen Gedanken des Katholizismus bei ihm, der seiner eigentlichen protestantisch gewissenshaften, vielschicht sogar im Innersten etwas hausbackenen Natur widerspricht. Vielleicht trug er auch nur dem romantischen Zuge der Zeit Rechnung. Im übrigen aber ist er weniger Romantiker als Vögel. Insofern ist die Zeit und Romantik benutzigt er das Mittelalter. Jede Zeit wird ihm zu dem gleichen zeitlosen Reiche, in dem seine Träume wandeln gehen. Im Grunde erlebt er doch nur immer und überall sich selber. Von Paris, dieser Stadt des Lebens, sagt er: „Ich behielt meine lebendigen Einbreud des Vögelgenommenen, dachte an Agnate und den Vögel. In Spanien, bei einer verheerenden Ueberlebendigung, dachte er an den Kaiserstuhl des Märchens „Undine“. Der Gedanke an Valencia ist ihm Ueberbleibsel. Er macht Werke, die nichts widerspiegeln von aller Fröhlichkeit ringsum; auch nicht etwa als Gegenstück zu seiner eigenen Stimmung benutzt. Immer muß er sich die Natur erst zur Kunst machen, um sie zu würdigen.

In der Heimat hatte man insofern begonnen, den aufstrebenden Ruf des jungen Schriftstellers anzunehmen. Henrik Herz, „Gespenskerberie“, die eine Art Jenseitsbuch für Dänemarks Dichter bilden, gaben Anderlen das Prädikat „Schmied“, „Betragen voll Gitter“. Immer wieder mußte er diesen letzten Wortwurf hören. Sein eigenes Leben hindurch, war er immer ein Schmied. Seine ganze Biographie ist eine Verteidigung gegen diese Beschuldigung. In der Tat ist das, was seine Arbeit Gitter sein konnten, nur das wohlbegehrteste Probe Erbitzen des Emporkletterers über sich selber und über den Weg,

Die Frau in der Partei.

3. Zusammenkunft der Sektionspräsidentinnen des I. I. I. Verbandes für Frauenstimmentrecht.

Wie 1923 und 1924, so fanden sich auch heuer wieder eine Anzahl Präsidentinnen der Sektion des Schweizer Verbandes für Frauenstimmentrecht zu einer Besprechung in Bern zusammen, um Anregungen und Erfahrungen auszutauschen.

Während an der letztjährigen Zusammenkunft ausschließlich die Propaganda für unsere Ziele zur Sprache kam, fand dieses Jahr als erstes Thema eine grundsätzliche Frage im Vordergrund: Mitarbeit der Frauen in den bestehenden politischen Parteien. Man hatte von vorneherein als zweites abgelehnt, das schon häufig erörterte Problem der Bildung einer Frauenpartei wieder ans Licht zu ziehen; die Fragestellung bezog sich lediglich auf Vor- und Nachteile eines Beitritts der Frauen zu bestehenden politischen Parteien. Die Referentin, die selbst einige Jahre Mitglied einer Partei gewesen war, konnte aus Erfahrung sprechen. Die Vorteile, die sie in der Zugehörigkeit zu einer Partei sieht, liegen einmal in der Möglichkeit eines Einflusses der Frau auf die Partei, aber nur, falls sie auch Mitglied des Parteivorstandes ist oder falls eine ganze Anzahl von Frauen der Partei beitreten und in den Parteiversammlungen zusammenstehen. Als zweites ist die politische Schulung zu erwähnen, die wir Frauen bei der Mitwirkung im Parteileben gewinnen. Diesen Vorteilen steht eine ganze Reihe von schwerwiegenden Nachteilen gegenüber: einmal ist eine Trübung des politischen Denkens sehr zu befürchten durch parteipolitische Einstellung; dann sind die Erfahrungen, die sozialistische Frauen bei der Tätigkeit in ihrer Partei gemacht haben, nicht dazu angezogen, uns ihren Einfluß in der Partei als stark und dauerhaft erscheinen zu lassen, denn solange die Frauen das Stimmrecht nicht haben, werden sie von ihren männlichen Parteigenossen nicht als vollwertige Mitglieder angesehen. Wenn aber auch unter ganz günstigen Bedingungen die Zugehörigkeit zu einer Partei für diese selbst oder für die Frau persönlich nützlich und wertvoll sein kann, so ist sie nachteilig für die Frauenbewegung. Die führenden Persönlichkeiten der Frauenbewegung sollten nicht einer Partei beitreten, da sie dadurch in den Augen des Publikums, auch wenn sie noch so zurückhaltend sind, ihrem Verein einen verhängnisvollen parteipolitischen Anstrich geben.

In der Diskussion wurde diese Ansicht der Referentin durch die Mitteilung von praktischen Erfahrungen in Frankreich ergänzt; nachdem auf Aufforderung der Union française pour le Suffrage des Femmes deren Mitglieder Parteien begetreten waren, entstanden sofort neue Frauenstimmentrechtsvereine aus dem parteipolitischen Lager, die sich der Union nicht anschlossen. Dadurch entstand eine fatale Zersplitterung.

Es ist selbstverständlich, daß bei einer Besprechung zwischen Vorstehenden der Frauenstimmentrechtsvereine immer wieder die Arbeit in den Vereinen zur Sprache gebracht werden muß; so handelte die beiden nächsten Thematika von der Vorbereitung der Frau auf ihre zukünftigen Pflichten als Bürgerinnen und von der Gewinnung neuer Mitglieder. Fragen, auf die wir raumeshalber heute nicht näher eingehen können. Nur soviel sei gesagt, daß dabei für die erstere Frage den Jugendclubs u. Volkshochschulen als einer wichtigen Möglichkeit für die Ausbildung des jungen Mädchens und der Frau zur Bürgerin große Aufmerksamkeit zu schenken ist; während die zweite Frage das Hauptgewicht auf die persönliche Propaganda und die Herbeiziehung der zahlenden Mitglieder zu lebendiger Mitarbeit legt.

den er wandert. So deutlich dieses frohe Staunen in allen seinen Schriften hervorstrahlt, immer ist es reichlich geknüpft mit einer manchmal fast demütigen Dankbarkeit gegen seine Helfer und seine Lieber. Und das eben gibt seinem „Improvisator“ das Einheitsliche, überzeugende Wahre.

Diesem ersten Romane folgten bald „D. 3.“ und „Aus ein Geiger“. Alle drei Werke haben den Zeitpunkt eines ersten Knaben von niedriger Herkunft zum Inhalt. In „D. 3.“ handelt es sich um ein uneheliches Kind, dem als Wirtinmal seiner Herkunft aus dem Dönerer Zuschauende die beiden Buchstaben in den Arm gedrückt sind. Hier ist Anderlen als Kindheitsbild, im Heimatland. Seine Schilderungen der frühlichen Natur, der demütigen Sitten atmen volle Frische und Natürlichkeit. Nur hier und da noch dort er sich einige romantische Realitäten zum Auszug; der überall gefühlvoll auftauchende und mahnende deutsche Heinrich, das beständige sich Wiederfinden aller Personen, die zum Romane gehören.

Im Wollbüß seiner kindlichen Eigenschaften geht sich Anderlen in „Aus ein Geiger“. Da ist von Anfang eines ersten Knaben, die Hand der noch trüblicheren Mischelung vorwärts, wird noch vergeblichen Seiten aus immer wieder gefördert. Andersens ganze Kindheit ist in diesem Buche geschildert, alle seine Kämpfe und Weiden, alle seine Geliebten.

Schon bald nach dem „Improvisator“ gab Anderlen sein erstes Heft Märchen heraus, meist Sagen, die er als Kind gehört hatte, für die er aber gleich schon jetzt die ihm eigentümliche Sprache und Erzählungsweise fand. Die Kritik nimmt es kühnlich, vergleicht zu veröffentlichen, wenn man doch imstande ist, Romane zu verfassen, und riet dringend, wenigstens sich lieber an französische Vorbilder zu halten.

Aus den Berichten aus der Arbeit in den Sektionen dürfen wir mit unserer Freude bemerken, daß manche an den früheren Konferenzen geäußerten Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen waren; so z. B. ist vielerorts die Presse zur Aufnahme von Artikeln aus der Frauenbewegung gewonnen worden; aus der westlichen Schweiz berichtete man die Feststellung von Propaganda-Lichtbildern, die in Kinematographen im Zusammenhange gezeigt werden; die Vertreterin des Kantonal-Neuenburger Verbandes berichtete uns über die Bemühungen der Frauen um ihre Aufnahme in die Kommunalverwaltungsbehörde.

Ohne diesen Zusammenkünfte zu großes Gewicht beilegen zu wollen, dürfen wir doch mit Verbedingung auf diese ersten Versuche zu einer Aussprache zwischen den Sektionspräsidentinnen zurückblicken. Von allen Seiten wurde auf den Wert und die Nützlichkeit unserer Besprechungen hingewiesen, und die Frage, ob man sich in Zukunft nur alle zwei Jahre treffen wollte, einstimmig verneint. Wenn selbstverständlich auch nicht alle geäußerten Anregungen und Vorschläge von jeder Sektion gleich in die Praxis umgesetzt werden können, so wird doch die eine oder andere verwirklicht und allen Teilnehmerinnen ist wohl wieder zum Bewußtsein gekommen, wie ermutigend und fördernd es ist, mit Arbeitsgefährtinnen aus andern Kantonen zu ungezwungener Aussprache zusammenzukommen.

E. V. A.

„Pro Juventute“

hat ihren diesjährigen Dejemberfeldzug begonnen. Der Ertrag des Marten- und Kartenerlaufs ist, von allen dem Eingehalt und Kleinigkeit ausgeht, man soll der Vermehrung der Mütterberatungsstellen und der Kinderärzten namentlich in abgelegenen Berg- und Fabriksorten dienen.

Soll uns ein gelundenes, geistig und körperlich tüchtiges Geschlecht heranwachsen, das dem Kampf mit den immer schwierigeren Verhältnissen gewachsen ist, so muß unsere Arbeit gegen alle schädlichen Einflüsse schon im frühesten Alter, ja vor der Geburt einleiten. In Städten und großen Dörfern ist in dieser Beziehung schon in weitestgehender Weise gesorgt, — wer aber nicht für die armen Frauen in den abgelegenen Bergdörfern an, die oft bis zur Stunde ihrer Heberkunft von früh bis spät streng arbeiten, manchmal das Notwendigste entbehren, so müssen wir denn der diesjährigen Dejembererlaufsarbeiten insofern nachsehen. Spricht nicht die große Säuglingssterblichkeit mancher Gebirgsdörfer eine schmerzliche Sprache?

Die industrielle Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat es mit sich gebracht, daß auch bei uns eine große Zahl von Frauen Tag für Tag ihrem Verdienst in der Fabrik nachgeben müssen. Aber nimmt ihnen unterbreiten die Kinder ab, vertritt an ihnen die Mutter? Eine kürzlich erfolgte Umfrage hat ergeben, daß sich in der Schweiz noch eine große Zahl von Fabrikdörfern finden, in denen weder Kruppen noch Kleinkinderhelferinnen vorhanden sind. Die Frau, welche der Allgemeinheit die Zeit widmet, die von Rechts wegen ihrem Kinde gebührt, hat einen unbetrieblaren Anspruch darauf, daß ihre Kleinen während ihrer Abwesenheit in guter Pflege sind.

Und es müssen wir denn der diesjährigen Dejembererlaufsarbeiten insofern nachsehen. Spricht nicht die große Säuglingssterblichkeit mancher Gebirgsdörfer eine schmerzliche Sprache?

Die industrielle Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat es mit sich gebracht, daß auch bei uns eine große Zahl von Frauen Tag für Tag ihrem Verdienst in der Fabrik nachgeben müssen. Aber nimmt ihnen unterbreiten die Kinder ab, vertritt an ihnen die Mutter? Eine kürzlich erfolgte Umfrage hat ergeben, daß sich in der Schweiz noch eine große Zahl von Fabrikdörfern finden, in denen weder Kruppen noch Kleinkinderhelferinnen vorhanden sind. Die Frau, welche der Allgemeinheit die Zeit widmet, die von Rechts wegen ihrem Kinde gebührt, hat einen unbetrieblaren Anspruch darauf, daß ihre Kleinen während ihrer Abwesenheit in guter Pflege sind.

Und es müssen wir denn der diesjährigen Dejembererlaufsarbeiten insofern nachsehen. Spricht nicht die große Säuglingssterblichkeit mancher Gebirgsdörfer eine schmerzliche Sprache?

Erst die späteren Hefte, in denen er eigene Dichtungen brachte, namentlich „Die kleine Seemannsroman“, fanden Gnade, schließlich sogar Enthusiasmus. Deutschland war darin vorangegangen.

Umgekehrt war es mit den Dramen, die in Dänemark zum Teil aufgeführt wurden und die bei uns nicht einmal ein Lepublikum fanden, obgleich sie wie die andern Werke überlegt wurden und in der Heimat ausnahmslos von 23 Bänden mitschrieben, die Anderlen selbst besorgte.

Und Prosentexte? Wir müssen nicht, ob sie eine große Rolle spielen in seinem Leben. Wenn er von Frauen redet — und er redet viel von ihnen — so ist es immer wie von außen gesehen, als wöhlte die Erde, eine, begabte Wesen. Nur die Gleichheit in den „Reisen Baronesen“ macht eine Ausnahme. Sie, der er sich nicht erheben ließ, ist sich selbst bewußt. Einmal, ganz flüchtig, berichtet er von einer frühen Enttäuschung. Seine Romane und Gedichte sind nicht sehr berecht. Was sie auslegen, klingt allgemein und unpersonlich. Das Großliche spielte nur im Gewande der Poesie eine Rolle bei ihm, wie es scheint.

Anderlens Vorwort aus seinem 43. Jahre zeigt ein so vielmaliges, mildes Gesicht, mit wöhltem aber sanftem Mund, langem schiefem, gekrümmtem Haar und breittürigen Augen, die wie halbgeschlossenen scheinen. Schon als Kind schloß er sie gern und er erzählt, daß er deshalb um seine Gestalt bangte, obgleich er ausgezeichnete Schach war. Damals schon wendete er wohl seinen Blick am liebsten in sich hinein, um mehr zu sehen, als ihm die Außenwelt mitzutragen konnte. Und heute noch sind wir ihm dankbar für alles, was er da drinnen sah und erlaubte.

Aus der deutschen Friedensbewegung.

Bei Anlaß der Generalversammlung der Zürcher Gruppe der Internationalen Liga für Frieden und Freiheit orientierte Hr. G. Heymann, die Vize-Präsidentin des internationalen Komitees der Liga, über das Wirken des deutschen Zweiges sowie über die deutsche Friedensbewegung im allgemeinen. Diese, von der Tagespresse meist als isolierte, abgeschlossene und selbständig bestehende Bewegung, hat in Wirklichkeit eine weitläufige, sich allmählich immer mehr ausbreitende Bewegung. Es bestehen 21 verschiedene Friedensorganisationen, welche sich fast alle zu einem deutschen Friedensratell vereinen. Eine fast ausschließlich weibliche Gruppe ist in letzter Zeit ziemlich stark geworden. Studenten-Organisationen existieren an den meisten Universitäten. Alle diese Organisationen sind in einem großen, einheitlichen Verbande geschlossen wie die eine Spaltung in radikale und konservative Gruppen zeigt sich in den verschiedenen Organisationen. Die Rednerin konstatierte, psychologisch interessant, daß die Frauen durchweg zu den radikalsten Elementen gehören. Eine große Anzahl von Zeitungen dient dem Friedenspropaganda, die „Deutsche Friedenszeitung“ ist die wichtigste. Hr. G. Heymann selbst herausgegebenen „Frau im Staate“ und viele andere mehr. Bauern sind die Rednerin sehr, daß die Sozialdemokratie dem Friedensgedanken recht verschlossen bleibe.

Über das Wirken des deutschen Zweiges der Liga f. N. v. Z. hören wir folgendes: Die deutschen Organisationen in 65 Städten, mit 6000 Mitgliedern, sind in 1000 Ortsgruppen gegliedert. Verschieden sind auch die Spätzeitigkeiten, mit denen die Gruppen zu kämpfen haben. Mandanten ist ihre Bewegungsfreiheit durch die Behörden fast gebremst, auch die Opposition der weiblichen Gruppen bedeutet oft Störung und Hindernis, speziell in Versammlungen etc. Der deutsche Zweig ist eine politische Bewegung, die sich in den verschiedenen Organisationen entfaltet, er keine Haupttätigkeit. Er hat verschiedene Kommissionen gebildet: die Kommission für Erziehung, die Kommission für Wirtschaftsprüfung, eine solche gegen den Antisemitismus, eine Preis-Kommission, eine Kommission gegen die Verwendung von Giftgas. Eine Kommission für Wirtschaftsprüfung ist unbeschäftigt, die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Grenzgebieten, wo der Nationalitätenkampf der chauvinistischen Seite her systematisch geschieht wird. Eine Tagung, die kürzlich in Weimar stattfand, hatte eine Resolution für Abschaffung der Gefängnisse. (Verbrecher sind geistig Kranke, welche nicht Strafe, sondern Heilung bedürfen.) Der Grundcharakter der Bewegung war das Problem der Gewaltlosigkeit. Die Rednerin betont, daß Gewaltlosigkeit, in erster Linie innere, nicht äußere Angelegenheit ist. Der Gebanke der Gewaltlosigkeit muß im täglichen Leben sich auswirken. Seine schönste Gestalt findet er nach Heymann in der Person und im Wirken Gandhi. Man mag sich mit den Bestrebungen des Westens in der Weltbewegung auseinandersetzen, für die Idee des Gewaltlosigkeit, die G. Heymann in ihrem leidenschaftlichen, bewegten, doch gedanklich klaren Vortrage auf schönste Weise Zeugnis ablegen.

Gibt es noch Mädchenhandel?

Von Dr. E. Dutoit.

(Schluß.)

Was neben der schlaun Ingenieurierung am meisten auffällt, ist die Vertrauenslosigkeit, um nicht zu sagen, Dummheit der Mädchen, die auf jeden verlockenden Vorsatz sofort bereitfallen, trotzdem sie in Schule und Unterweisung auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden, trotzdem die „Freundinnen“ zu Stadt und Land stets bereit sind, Erkundigungen über angebotene Stellen einzuziehen! Wie viele Tausende von Warnungsschriften, Flugblätter, Ratgeber werden alljährlich an die Konfirmandinnen verteilt! Und an jedem Elternabend und Kartellabend, in jedem Bureau, Schulhaus und Unterweisungsbüro hängen die Warnungsplakate! Nicht genug! Oft fordern die Mädchen die Gefahr durch ihr einseitiges Benehmen geradezu heraus! Ungefragt verlobt eine den Mitbewerber im Wagon, daß sie nach Bern wolle, um eine Stelle zu suchen! Ungefragt begleitet eine Andere — von der Herrschaft mit einem Briefe auf's nahe Postbüro geschickt — einen fremden Herrn in Duzende von unbekanntem Ausgang, „um ihm eine Adresse suchen zu helfen!“ Und eine Andere (der Gemeinde U. im Emmental, Ostern 1918), der

direkten Aufforderung des unterweilenden Pfarrers, doch ja bei Pfarrerjungen seinen Rat einzuholen, zum Trost — verheimlichte — auf Rat der Mutter!!! — die „glänzende“ Stelle, welche es durch ein Zeitungsinserat fand, fuhr nach L. — und war auf immer verschollen! Als nach 3 Wochen belagte Mutter schuldigen den Pfarrer bat, Nachforschungen anzustellen, war selbstverständlich alles umsonst!

Daß es auch eine andere Sorte Mädchen gibt, möge folgender Fall illustrieren, der sich vor Jahresfrist in einem Landhause unweit Reutlingen abspielte: Der Fuhrmann eines Lokautos hielt vor der Tür und jagt dem Dienstmädchen, er sei soeben im Nachbarort — dem Heimatort des Mädchens — durchgefahren und habe vernommen, daß kein Vater einen Schläganfall erlitt; er habe angeboten, sie zu beschridigen und sei willig, sie gleich hinzubringen. Das sehr erschrockene Mädchen befragte die Dienstherrin, und hat schon den Fuß auf's Rad gesetzt, um sich auf den Rand des Autos zu schwingen, als — es plötzlich juridiert: „Danke, ich nehme den Tram“. Hatte es eine innere Warnungstimme vernommen? Jüngend lautete der Fuhrmann davon. Als das Mädchen kurz darauf daheim anlangte, fand es den Vater wohl und munter bei der Arbeit. — Wollte der Mann es eigenen Zwecken dienbar machen oder sollte dem „Armenherren“ das „Verschleppen“ und „Ausliefern“ folgen?

Wie e schüzen wir unsere Mädchen vor solchen Angriffen gemeiner Art?

In erster Linie durch immer gewissenhaftere Warnung und Auffklärung. Man bekämpft nur eine Gefahr, die man kennt. — Ferner durch Anzele solcher Vorwärtisse auf der Polizei, auch wenn es sich nicht um ein abgerundetes Ganzes, sondern nur um ein verdächtiges Detail handelt; gerade dieses kann oft ein wertvoller Fingerzeig, das besitzende Glied einer Kette sein und mit beträchtlicher Identifizierung eines gefährlichen Individuums. — Und endlich ein Mittel, das wir tun können, tun müssen: den Zusammenhang erlösen, der zwischen diesem schändlichen Handel (einer stets oberschwebenden Gefahr für unsere Mädchen, sowohl derer, die in fremdem Hause ihr Brod essen, als auch derer, die im eigenen Heim wohlbesichert erziehen dürfen) und — den Toleranzbüroern besteht. Zu diesem verhält sich der Mädchenhandel wie das Angebot zur Nachfrage; wird letztere flau, so geht ersteres zurück. Die so dringend und unaufschieblich benötigte Zufuhr „frischer Ware“ (d. h. junger, möglichst junger Mädchen) nimmt ab, sobald die Absatzgebiete (die öffentlichen Häuser) verschwinden, denn das Verhältnis von Angebot und Nachfrage untersteht einem wirtschaftlichen Gesetz, und es ist der Konsument, der den Produzenten regiert.

Uns dieser Erwägung heraus wurde der dritte Völkerverbundversammlung (September 1922) der Antrag Sozial unterbreitet, der dahin ging, es dürften in den Vorbereitungen keine fandesfremden Frauen aufgenommen werden. Damit wäre wohl der Mädchenhandel lahmgelegt, nicht aber die Institution der staatlich gebudeten Häuser als solche aufgehoben. Heißt es in der Vernehmlich-Kommission gegen den Mädchenhandel (März 1923) der Kampf zwischen den Befürwortern dieser Uebergangsmittel und den überzeugten Anhängern der Abolition; zwei Prinzipien, zwei Weltanschauungen standen da gegenüber; auch in der diesjährigen Session (Mai 1925) tauchte das Problem wieder auf, wobei der Delegierte Frankreichs mittelste, ab 15. Juni wurde keine Regierung das Verbot gegen landesfremde Frauen in Kraft treten lassen. In andern Ländern aber wird mit allen Kräften für Aufhebung der Häuser gearbeitet, so auch gottlieb in der Schweiz.

Aber müssen die Schweizerfrauen, daß, nachdem der Genfer Staatsrat die Schließung auch der dortigen Häuser auf 1. Nov. verfügte, um gewissen Elementen eine Initiative ins Werk gesetzt wurde, die immerhin 2800 Unterschriften zusammenbrachte, als Protest gegen diesen Beschluß? Eugénie Dutoit.

Der Weltbund der Krankenpflegerinnen

Die Krankenpflegerin führt in unserm Land ein stilleres, unbedachtetes Dasein, während sie in andern Ländern tapfer mit ihren Schwestern in den vordersten Reihen steht. Ein Beweis dafür brachte uns der diesjährige Kongreß des Weltbundes der Krankenpflegerinnen (International Council of Nurses) in Helsingfors, aus welchem 1000 Krankenpflegerinnen aus 28 Ländern teilnahmen. Sie kamen aus Amerika, Australien, China, Japan, Indonien, Neuseeland, Südafrika, sowie aus allen europäischen Staaten.

Das außerordentlich reiche Programm wurde in 8 Tagen in 10 Vorträgen, für die der Staat das neue finnische Nationaltheater zur Verfügung gestellt hatte, in 20 Vorträgen Spezialvorträgen (round tables) im Ständerathsaal erörtert. Fragen der Statutenänderung, der Schulung und Organisation der Krankenpflegerinnen wurden behandelt.

Es ist wohl das erste Mal, daß ein Staat die Krankenpflegerinnen zu Gast geladen hat. Der finnische Staat setzte 125 000 Fmk. für den Kongreß aus und gewährte 50 Prozent Ermäßigung auf den Staatsseifenbahnen, er erließ uns die Abgabegebühren, stellte uns die obengenannten, festlichgeschmückten, öffentlichen Gebäude zur Verfügung, gab uns ein großartiges Gartenfest und lud nach Beendigung des Kongresses den „Großen Kai“, d. h. die Präsidentinnen der Nationalverbände während 8 Tagen in ein feierliches und in vielen Spezialvorträgen (round tables) über Arbeit beendigen und ihre Beschlüsse lassen konnten. Der Präsident der finnischen Republik, Helsinki, übernahm das Protektorat und das Präsidium führte eine Krankenhausbesucherin aus allem finnischen Adelsgeschlecht, Baronin Wannerheim. Die Kongreßsprache war Englisch.

Neu aufgenommen wurden in den Weltbund: Bulgarien, Frankreich, Cuba, Irland, Polen, Ungarn, aber nicht Finnland, da ihre Organisation noch nicht den Anforderungen des Weltbundes entspricht, sind: Griechenland, Japan, Jugoslawien, Rumänien, Schweden, Türkei, Holland, Norwegen, Tschechoslowakei und die Schweiz.

Neu aufgenommen wurden in den Weltbund: Bulgarien, Frankreich, Cuba, Irland, Polen, Ungarn, aber nicht Finnland, da ihre Organisation noch nicht den Anforderungen des Weltbundes entspricht, sind: Griechenland, Japan, Jugoslawien, Rumänien, Schweden, Türkei, Holland, Norwegen, Tschechoslowakei und die Schweiz.

Ein unauslöschliches Gedenkmal uns allen dies Land der tausend Seen mit dem Zauber seiner hellen Nächte, seiner Sommerwälder, dessen Reiz sich nicht in seinen Worten beschreiben läßt, das ganze Land entgegenbrachten, werden wir sobald nicht wieder erfahren. Freizeits für alle Gäste, Banquet, Privatentertainment, Besichtigungen, ein besonderes Kongreßrestaurant wurden uns zur Verfügung gestellt. Keinen nach Schluß des Kongresses von 2-8 Tagen keine Führten uns zuerst nach dem Götterwald, nach dem reizen, schatze, finnische Oberin, Lillian Wu, am Schlußbankett, für 1923 nach — Pest!

Weihnachts-Einkäufe.

Wir werden von Seiten des Schweizerischen Frauengerwerbverbandes gebeten, die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen bei ihren Weihnachtseinkäufen doch auf eine „Stille im Lande“ hinlenken zu wollen, auf die im Gegenjaß der lauten Reklame der Konfektionsarbeit ohne alle marktschreierliche Anpreisung arbeitende Mitarbeiter. Sie hat gegenüber der Konfektion, die seit der Aufhebung der Einfuhrerleichterungen gegenüber Deutschland und seit der Entwertung des französischen Frankens wieder vielfach aus dem Ausland bezogen wird, außer ihren unentbehrlichen Vorzügen in bezug auf Qualität in Material und Arbeit und Eingipfartigkeit in der Maßarbeit noch eine weittragende volkswirtschaftliche Bedeutung. Die Herstellung der Maßarbeit erfolgt aus schließlich im Inland und der Ver-

dienst, den sie bringt, sowohl für die Lieferanten des Materials als für dessen Verbraucher. Durch der einheimischen Bevölkerung zu gute. Durch eine bessere Veredlung der Maßarbeit wird aber nicht nur der Arbeitslohn im eigenen Lande, sondern auch dem Hebelstand gesteigert, daß ein Teil der Löhner, die sich den Berufen der Damenkleidmacherin, der Weisnäherin, Modistin, Corsetiere, Knabenkleidmacherin, Stickerin usw. zugewandt haben, nach abgeschlossener Lehrzeit notgedrungen der Konfektion zuwenden muß, wo ihnen ein geringerer Verdienst zukommt, als bei Anstellung in Maßarbeiters.

Dieserjenige Frauen, denen es an der Erhaltung derjenigen Berufe gelegen ist, die der Eigenart der Frau in weitgehendem Maße entsprechen und am Wohle ihrer Mitgeschwestern Anteil nehmen, mögen daher bei ihren Weihnachtseinkäufen das einheimische bodenständige Frauengewerbe berücksichtigen und seine Vertreter mit ihren geachteten Aufträgen beehren.

Hauswirtschaftliche Ecke

Es geht dem Jahreswechsel entgegen, das merit man an den Hausaltungs- und Hausfrauenbüchern, die einem von den verschiedensten Seiten zugehen und die der Hausfrau helfen wollen, an ihrer hauswirtschaftlichen Weiterbildung zu arbeiten und als ein guter Finanzminister auch im neuen Jahre das „Budgetgleichgewicht“ ihres Haushaltes zu finden. Vorberhanden seien erwähnt und den Hausfrauen empfohlen.

Jahrbuch des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenerzieher. Herausgegeben vom Reichsverband deutscher Hausfrauenerzieher.

Zum 2. Mal erscheint dieses Jahrbuch, das auch für Schweizerische Hausfrauen von großem Interesse ist und — da noch kein zweijähriges Hausfrauen-Jahrbuch existiert — ihnen auch als wertvolle Empfehlung werden darf. Es enthält neben einem Kalender eine Reihe sehr interessanter Aufsätze, die für alle Hausfrauen, gleichviel welchem Lande sie angehören, von gleichem Werte sind. Wir nennen unter anderem: Der Wert der Frauenbewegung für das Familienleben, Hausfrau und Wohnungswesen, Selbstkontrolle — eine Anregung zur Kontrollierung seiner Gesundheit, das Geschickstheben und seine Gefahren; Vitamine und ihre Wirkungswirkung, etc. Von besonderer Anregung ist — dies allerdings mehr für eine deutsche Lesergemeinde — ein beigefügter Jahres-Budgetplan, der eine systematische Anleitung zur Weiterbildung gibt.

Ein Schicksal, die sich sehr für die Hausfrauenerziehung und Hausfrauenerzieher interessiert, Frau Inge Schaub, Basel, Sternengasse 21, ist gerne bereit, Bestellungen auf dieses Jahrbuch zu vermitteln. Der Preis beträgt Fr. 1.80, also ca. Fr. 2.25.

Landwirtschaftlicher Spreizkalendar für Frauen 1928. Herausgegeben von Frau Prof. Dr. Franz Brugg, Verlag Benteli, Bern-Stämpfli, Preis Fr. 2.00

Dieser ausgezeichnete reibige Kalendar erscheint schon im 2. Jahrgang und stellt ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für unsere landwirtschaftlichen Hausfrauen dar. Neben dem üblichen Kalender und Labelletten (Tage- und Kassabuch, Eier-, Butter- und Milchverbrauchs, Dienstboten- und Tagelöhnerlisten, Notierung von Vorkosten, Rechnungen, Guthaben, Aufschreibungen) ist besonders auf den Teil der letzten Seite viel verwendet worden. Auf diese erste Ausgabe über Reintierhaltung, genossenschaftliche Eierverwertung, Gemüselbau, Obst- und Gemüseverwertung, neue und wenig bekannte Gartenblumen, Bauernfrau und Lebensversicherung, die Hausweber, Krankefort, Ratgeber für Haus und Garten, Reizeiten von landwirtschaftlichen Bildungsinstituten für Löhner etc. gehalten den Inhalt so mannigfaltig, daß wir den Kalender nicht nur als einen tagtäglich Nutzen bringenden, unentbehrlichen Begleiter der Frau auf dem Lande bezeichnen müssen.

Kalender Kassenbuch. Das Kassenbuch der bekannten Haushaltungsschule Schloß Rälligen am Thunersee ist im Verlag Birkhäuser, Bern, in 6. Auflage soeben herausgegeben. Damit ist das 10. Jubiläum erreicht, wobei ein Beweis, wie sehr dieses Buch in unserm Schweizerlande längst einen Bedürfnis entsprochen hat. Es kann als treuer Berater in der Küche wirklich warm empfohlen werden, um so mehr, als es in zwei Ausgaben erscheint, die eine zu 6 Fr., die andere sehr praktisch mit leeren Blättern durchschloßeln, um dem Buche auch eigene Rezepte beifügen zu können — zu 9 Fr.

Das Tagebuch der Hausfrau 1928. Ein Hausfrauentaler und Wegweiser in Küchen- und Haushaltungsfragen von Gisela Urban. Verlag „Her-

Neue Bücher.

Bon Sommer zu Herbst. Eine Dichtung, von Hermann Hiltbrunner. G. N. Die Lyrik Hiltbrunners ist klar und meisterhaft in der Form; seine Sprache ist satt und leuchtend, manchmal lösend wie Orgelklang; eine tiefe Lebenshaftigkeit durchglüht die Dichtung, und dennoch ist ihr ein warmes und Verbalisches eigen, immer ist sie von der Schwermut des tiefen Schicksals und ewig Heimatlosen durchdrungen. Gerne geben wir die folgenden zwei Proben aus dem Zyklus der Sommerlieder, dessen einzelne Gesänge von lieblicher Schönheit sind.

Sommerlieder.

Wir mähen die Blumen, die Blüten, die Saaten, Wir schneiden was reif ist und rund und geraten. Was fließlich ward und glühte als feurige Laten Des Sommers, das pflüden in hellen Gefängen. Das ernten wir lachend in freiliegenden Gängen — Wir tragen in Weiden, die Trauben an Sängen — Wir tragen die Säulen, und Götter, wir Schmitz. Was leicht und was schwer, was süß und was bitter, Was Kern und was Kundung, was Frucht und was Farbe, Das binden wir alles zu wachsender Garbe. Wir tragen es alles in unsere Tenne, Wir wägen und zählen, wir sichten und sieben: Was Scheinfrucht und was Kern, was schön gefärbten, Was Spreu ist und Stroh, was leicht ist, verdröme.

VI.

Du, des Kornfelds liches, lautes Gold, Dem ich vorgelegten Weibe mich habe:

Wind von Süd in meine Arme rallt Heißer, weißer Welle helle Schwabe Aus dem Goldmeer. Und die überreifen Ähren schlanker, schwarzer Halme streifen Reis der blauen Traum der süßen Wade. Die noch wehn im Wind und stehn gerade, Die ich liebend meinen Armen laße, Schlingen sich um mich im Hüftzerren, Friedlich-süß nach leichtem Lause weigen. Sie sind süße und mit bangem Schweigen, Sehnen sich an Brust mir und Gesicht. Zwischen Gleichen, Bitten, Fragen zitternd Schau sie auf, in mir den Schmitter witternd: Wie die Ferne nah und das Gesicht — Und der Geist, der unser Leben dreht — Wie sind reif, was schwebst du uns nicht? (Verlag Drell Füssli, Zürich.)

Der Jodel-Geppil, von M. Stähelin. Der Jodel-Geppil wird sich wohl viele kleine Freunde und Freundinnen erobert; er ist ein brav und tapferes Büchlein. Jodel-Geppil? Ihr werdet es eraten, warum er so genannt wird. Es ist, weil er seine Sohle so hell und frisch und trotz in der Welt hinausgeschmetzt, daß alle Leute hülfloschen um ihn zujubeln. Aber nun kommt ein Engländer, paar, das aus seinen Talenten für sich Kapital schlagen möchte, aus den schwarzen Gebanken, den Geppil mit nach London zu nehmen, damit er alda vor großem Publikum sich präsentieren und diesen Engländer und Studenten zeige, was ein Schweizerjodeler ist. Aber ach, dem Geppil kommt nur ein Ragelaut über die Lippen, seine Sohle ist wie zusammengeknüpft; es ist fertig; er kann nicht mehr jodeln. Und da er so schmachlich verjagt, beginnt nun für ihn eine Zeit der Reiden und leistungsergebnisse. Er läßt dem bösen Paar davon und findet auf der Straße einen Orgelmann mit Frau und Baby, denen er sich kurzerhand anschließt, und er teilt mit ihnen ihr Brot, bis der Orgelmann, der nicht nur seine Orgel dreht, muß wissen, sondern nebenbei noch dem Diebshandwerk obliegt, vom Pollißing abgesetzt wird und dann mit Frau und Baby nach Amerika reist. Nachher findet Geppil im Frankenheim dem Straßenmusikanten, einen wahrhaft glühenden Beschäftiger, der ihm verspricht, ihn beim nach der Schweiz zurückzuführen, aber es muß der Gute gegen keinen Plan eine ganz andere Reise antreten, und er liegt eines Tages weiß und tot und stumm in seinem Bette. Aber, so viel will ich noch vorsetzen, der Geppil ist nie so weit verfallen, und wenn er auch nicht gottgelobten heimkehrt, er rückt eines Tages doch wieder zu Hause in der Armenmühle an, der Taufensinsel, und schon auf dem Heimweg findet er sein verlorenes Jodeln wieder, und der Schluß läßt eine Perspektive von lauter Glück und Zufriedenheit offen.

Die Geschichte ist frisch erzählt, im Detail allerdings nicht eben reich. Baumberger hat das Buch mit trefflichen Bildern versehen. G. N. (Verlag Robert C. F. Spittlers Rasföföler, Basel.)

Religion ist (subjektiv betrachtet) die Erkenntnis aller unserer Pflichten als göttlicher Gebote. (Rant.) Es gibt gar keine unmittelbare Religion zu moralischen bösen Handlungen, wohl aber eine unmittelbare zu guten. (Rant.)

Abonnements-Bestellung

Die Unterzählte bestellt hiermit das

Schweizer Frauenblatt

auf die Dauer von 1/2 Jahr zu Fr. 3.20 5.80 10.30

1/2 1/2 1/2

Ort und Datum:

Unterzeichnet:

Nichtsparendes streichen — (Gef. annehmenden und einsehenden)

